

Ordination von Pfarrer Patrick Nagel, Dentlein am Forst am 05.10.19

2. Timotheus 1, 6-8

Liebe festliche Gemeinde,
 liebe Angehörige und Freunde von Patrick Nagel,
 lieber Herr Nagel!

In diesem Gottesdienst werden Sie zum geistlichen Amt ordiniert und feierlich in den Dienst der Kirche berufen. Für diese Aufgabe haben Sie sich gründlich vorbereitet. Es war ein langer Weg bis hierher, ein entschiedener Weg. Sie kennen die römisch-katholische Kirche von innen, waren in den USA in einer Baptistengemeinde, studierten zuerst Chemie- und Bioingenieurwesen, waren in Kontakt mit freikirchlichen Gemeinden und haben sich dann bewusst für ein wissenschaftliches Studium der Evangelischen Theologie entschieden. Ihnen ist die kognitive, wissenschaftliche Herangehensweise an den christlichen Glauben und theologische Fragen wichtig und gleichzeitig haben Sie eine Sehnsucht danach, selbst von Gott berührt und angesprochen zu werden. Sie haben in Erlangen Theologie studiert und waren Vikar in Weihenzell. Dort und in der Zeit im Predigerseminar erlernten Sie das „Handwerk“ des Pfarrberufes. Ihre eigenen Begabungen und Fähigkeiten werden Ihrer Arbeit als Gemeindepfarrer noch eine besondere Note geben. Heute werden Sie nun ordiniert. Sie dürfen sich darüber freuen, dass Sie den langen Weg der Ausbildung erfolgreich bewältigt haben. Es ist ein Festtag, nicht nur für Sie, sondern auch für Ihre Gemeinde und ich hoffe, dass Sie sich an diesen Tag immer wieder gerne erinnern werden. Als Regionalbischöfin empfinde ich es als großes Privileg, bei den Ordinationen immer auch selber an meine Ordination erinnert zu werden. Wir sind berufen, gesegnet und gesendet in den Dienst der Kirche und in die Weitergabe des Evangeliums von der bedingungslosen Liebe Gottes, das ist eine wunderbare Berufung und ein wunderbarer Beruf. Ich möchte keinen anderen.

In dem Abschnitt aus dem 2. Timotheus Brief, der Grundlage der Predigt ist, wird Timotheus vom Apostel Paulus an seine eigene Beauftragung zum Dienst in der Gemeinde, sozusagen an seine Ordination erinnert.

Hören wir, was das bei allen Unterschieden, auch uns noch zu sagen hat.
 (Text lesen).

Lieber Herr Nagel, wie damals schon Timotheus bekommen auch Sie nicht einfach eine Dienstanweisung für Ihre Aufgabe als Pfarrer. Wobei die Verkündigung des Evangeliums in der Öffentlichkeit - nicht nur bei Gottesdiensten, sondern auch in der Schule und bei vielen anderen Gelegenheiten -, die Leitung und Durchführung von Taufen und Abendmahlsfeiern sicher den Kern der Arbeit eines Pfarrers markieren. Es ist aber nicht nur eine Dienstanweisung. Sie werden nicht nur beauftragt, sondern wie Timotheus werden Ihnen die Hände aufgelegt und Ihnen wird für Ihren Dienst der Segen Gottes zugesprochen. Dadurch soll deutlich werden, Sie sind nicht in eigener Sache, auch nicht einfach im Auftrag ihrer „Firma“, der ELKB unterwegs, sondern es ist Gott, der Sie sendet, Sie begleitet und segnet. Daran kann man sich als Pfarrerin und Pfarrer nicht genug erinnern. Am Ende unseres Abschnittes wird Timotheus gesagt, worauf es in seinem Dienst ankommt: „Darum schäme dich nicht des Zeugnisses von unserm Herrn noch meiner, der ich sein Gefangener bin, sondern leide mit für das Evangelium in der Kraft Gottes.“

Dem ersten werden wir gerne zustimmen. Wir haben keinen Grund, uns wegen des Evangeliums zu schämen. Mit dieser Botschaft, dass sich uns Gott in Jesu Leben, Sterben und Auferstehen freundlich zuwendet und uns neues Leben ermöglicht, mit dieser Botschaft brauchen wir uns nicht zu verstecken. Auch wenn ich natürlich weiß, dass man dafür manches Mal belächelt wird. Als Pfarrerinnen und Pfarrer ist es unsere vornehmste Aufgabe, dass diese Botschaft immer wieder öffentlich hörbar wird, besonders auch in einer Zeit, die in Gefahr steht, den christlichen Glauben an den Rand zu stellen. Das kann und muss sicher auch auf ganz unterschiedliche Weise geschehen: in ansprechenden Sonntagsgottesdiensten, in unserm diakonischen Handeln, im Religions- und Konfirmandenunterricht, bei Beerdigungen, bei Gottesdiensten im Grünen, in der Seelsorge in Krisensituationen, im öffentlichen und gesellschaftlichen Raum.

Es ist wichtig, dass wir als Gemeinde und auch als Pfarrerinnen und Pfarrer an diesen wesentlichen Inhalt erinnert werden: Schäme dich des Evangeliums nicht, du brauchst dich damit nicht zu verstecken. Sondern im Gegenteil, zeig dich! Rede darüber, ohne aufdringlich zu sein. Stell Dich und Deinen Glauben auch zur Diskussion. Sage, was Dich trägt und hält und Dir die Richtung für Dein Leben weist!

Doch es geht noch weiter. Da heißt es: Schäme dich nicht für mich, für Paulus, der ich im Gefängnis sitze. Offensichtlich gab es Leute, die sich für Paulus fremdgeschämt haben, weil er sich vielleicht selbst in diese missliche Lage im Gefängnis gebracht hat. Diplomatie war nie seine große Begabung. Oder weil man seine Gefangenschaft als Zeichen seiner Kraftlosigkeit, seiner Unfähigkeit sehen musste.

Vielleicht kann man das auf unsere heutige Situation so übertragen, auch wenn das ungleich schwieriger ist: Denn dann lautet das, was ich heute an Ihrer Ordination zu sagen habe:

Schäme dich nicht für deine Kirche! Sie werden heute aufgefordert, das Evangelium zu verkündigen wie es in der Heiligen Schrift und im Bekenntnis der Evang.-Luth. Kirche bezeugt ist. Sie sollen in der Gemeinschaft aller Mitarbeitenden der Kirche Dienst tun. Sie sind also an die Kirche gewiesen, in Gestalt der ELKB.

Im Laufe Ihres Berufslebens wird es viele Dinge und Anlässe geben, bei denen Sie sich über Ihre Kirche ärgern. Nicht jeder und jede kann alles verstehen, was von den kirchenleitenden Organen beschlossen wird oder wie VertreterInnen der Kirche entscheiden und handeln. Da kann man sich auch manchmal darüber aufregen. Das ist in Ordnung! Aber Sie brauchen sich nicht fremdschämen. Und Kirchen-Bashing, wie man heute so schön sagt, also die Verunglimpfung und Beschimpfung von Kirche, geht gar nicht.

Warum?

„Leide mit für das Evangelium in der Kraft Gottes“ empfiehlt Paulus. Mit meinen Worten heißt das: Schäme dich nicht für deine Kirche, so unvollkommen sie auch in ihrer Gestalt als ELKB sein mag. Sondern nimm die Last und die Mühe, die dir vielleicht daraus erwächst, auf dich - nicht aus Respekt vor Paulus oder aus Respekt vor der Kirche, sondern um des Evangeliums willen. Denn das Evangelium hören wir immer nur von begrenzten und unvollkommen Menschen, die die Kirche ausmachen. Wir alle sind Kirche, nicht nur die da oben oder in München – wie es immer so schön heißt. Schäme dich nicht dafür, dass das so ist, sondern nimm die Mühen auf dich und hilf mit, damit das Evangelium die Menschen besser erreichen kann.

Und nicht umsonst erinnert an dieser Stelle Paulus uns daran:

„Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit.“

Gründe zur Furcht und zur Verzagtheit gibt es genug. Der Blick auf die nach wie vor hohe Zahl der Kirchenaustritte kann verzagt machen und die prognostizierten Entwicklungen für die nächsten Jahrzehnte erst recht. Sich gegenseitig zu beschuldigen und dafür verantwortlich zu machen, ist auch nicht sehr hilfreich. Ehrlicher wäre, sich einzugestehen, dass niemand so recht den Königsweg weiß, der aus dieser Situation herausführt. Wir werden wohl viel probieren müssen, dann auch wieder lassen und Neues beginnen. Wir können nur immer wieder neu erspüren, was jetzt dran ist, was die Menschen vor Ort von uns als Kirche brauchen, wie wir sie in ihrer Situation mit dem Evangelium erreichen können. Und wir werden wohl auch aushalten müssen, dass nicht alles zum Erfolg führt und unsere Gemeinden nicht gegen den Trend wachsen. Das ist eine geistliche Herausforderung, die wir nur gemeinsam, als glaubende Gemeinschaft, in der Kraft Gottes bewältigen können. Aber auch in Ihrer Arbeit als Gemeindepfarrer werden Sie in Situationen kommen, die Sie überfordern, Ihnen Kraft abverlangen, Sie mutlos machen. Sie begegnen immer wieder Menschen in Krisen, in Krankheit und an der Schwelle des Todes. Das muss man auch verkraften.

Also, es gäbe genug Gründe zur Verzagtheit.

Umso wichtiger ist es, sich daran zu erinnern, welchen Geist uns Gott gegeben hat.

Es ist nicht ein Geist der Verzagtheit, sondern der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit.

Herr Nagel, all ihr Können, was Sie bisher für den Pfarrberuf erworben haben, all ihre besonderen Begabungen dürfen Ihnen für Ihre Arbeit Sicherheit geben. All Ihre Begabungen und Ihr Können werden gebraucht. Und ich bin mir sicher, Sie werden in Bereichen, die Sie vielleicht bisher noch nicht so im Blick haben, über sich hinauswachsen. Was Sie aber vor allem wissen dürfen, ist: die Kraft, die für Ihren Dienst nötig ist, muss nicht von Ihnen selbst kommen. Gott schenkt sie Ihnen durch seinen Heiligen Geist. Das darf Ihnen immer wieder neuen Schwung geben, gerade wenn Sie selbst an Ihre Grenzen kommen. Gottes Kraft ist in den Schwachen mächtig – auch das erlebte Paulus.

Jesus selbst zeichnete aus, dass er Menschen voller Aufmerksamkeit und Liebe begegnete. Ein älterer Pfarrer sagte mir einmal, das entscheidende bei deiner Arbeit als Pfarrer bzw. Pfarrerin ist, dass die Leute merken, du magst sie. Im hohen Lied der Liebe sagt Paulus eindrucksvoll, all unser Können ist nichts, wenn die Liebe fehlt. Das ist bei unserem Tun als Pfarrerin und Pfarrer genauso. Wir dürfen Gottes Menschenfreundlichkeit weitergeben. Der Geist Gottes ist ein Geist der Liebe. Gerade wenn wir merken, die Liebe kommt in all unseren Aktivitäten zu kurz, wir verlieren den Einzelnen aus dem Blick, dann dürfen wir neu um sie bitten. Gott will uns mit seinem Geist der Liebe beschenken und uns verändern, damit unsere Arbeit eine neue Qualität gewinnt.

Zur Arbeit eines Pfarrers einer Pfarrerin gehören schließlich auch Leitungsaufgaben, in einer Kirchengemeinde, in einem Gremium, in einem Projekt. In unserer evangelischen Kirche übt der/die Pfarrer*in nie alleine die Leitungsaufgabe aus, sondern z.B. zusammen mit dem Kirchenvorstand. Das ist manchmal nicht einfach, weil manche Fragen kompliziert sind und vor allem, weil immer viele Personen „mitgenommen“ werden wollen. Andererseits kann man es auch nicht allen recht machen. Verzagtheit hilft aber auch hier nicht weiter. Vielmehr braucht es Besonnenheit. Genau dazu möge Ihnen und uns allen der Heilige Geist immer wieder verhelfen. Wenn wir übrigens bei allen unterschiedlichen Meinungen sorgsam aufeinander hören, dann hat der Heilige Geist bessere Chancen uns zur Besonnenheit zu verhelfen.

Was für ein wunderbares Wort und was für eine Verheißung, wir sind nie alleine unterwegs, Gott ist an unserer Seite:

„Gott hat uns nicht gegeben einen Geist der Verzagtheit, sondern der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit.“

Dieser Geist möge Sie und uns alle, unsere ganze Kirche stärken und bewahren, heute und alle Tage.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.